



Im Jahr des Westfälischen Friedens 1648 erschien in Dresden die „**Geistliche Chormusic** / Mit 5. 6. und 7. Stimmen / beydes Vocaliter und Instrumentaliter zugebrauchen / Auffgesetzt / Durch / Heinrich Schützen“.

Dem hochgeachteten und einflußreichen Komponisten war daran gelegen, mit diesem Werk einer neuen Mode in der deutschen Musik Einhalt zu gebieten: Der Siegeszug des Generalbasses von Italien aus drängte die polyphone Satzkunst immer mehr zurück. Schütz fehlte bei vielen Kollegen die tiefergehende Auseinandersetzung mit kompositorischen Problemen und fürchtete eine Verflachung der Tonsprache. Paradoxerweise war er es selbst, der Anfang des 17. Jahrhunderts den Generalbaß in Deutschland mit einführt: die **Psalmen Davids** erschienen 1619 „mit beygefügetem Basso continuo, vor die Orgel / Lauten / Chitaron / etc.“ Doch seine Studien bei Giovanni Gabrieli in Venedig hatten ihn auch das Nebeneinander beider Stile gelehrt, und so wollte Schütz mit seiner *Geistlichen Chormusik* den strengen kontrapunktischen Satz in der deutschen Musik rehabilitieren. In einer Vorrede gab er den jungen Tonsetzern den Rat, sie mögen „diese harte Nuß (als worinnen der rechte Kern / und das rechte Fundament eines guten Contrapuncts zusuchen ist) auffbeissen“, bevor sie sich weiter am Generalbaß versuchen.

Die 29 Motetten der *Geistlichen Chormusik* sind nach rein musikalischen Gesichtspunkten in drei Abschnitte von fünf- bis siebenstimmigen Stücken geordnet. Doch so schulmeisterlich das Werk auch daherkommen mag, jede einzelne Motette ist ein Beispiel für die außerordentliche Meisterschaft von Heinrich Schütz, die strenge, meist imitatorische Polyphonie mit der höchsten stimmlichen Ausdruckskraft und der klaren Deklamation des biblischen Wortes zu verbinden.

Es sollte mehr als 300 Jahre dauern, bis Heinrich Schütz zu Anfang des 20. Jahrhundert wieder als bedeutender Komponist wahrgenommen wurde. Spätestens mit der neuen Ausgabe seiner *Zwölf Geistlichen Gesänge* im Jahr 1925 unter dem Titel *Die Deutsche Messe* wurde seine Musik schließlich auch eine Inspirationsquelle für diejenigen Komponisten, die der Erneuerungsbewegung der evangelischen Kirchenmusik zuzurechnen sind. In den 20er und 30er Jahren bemühten sie sich um eine neue „Heiligung der Kirchenmusik“ durch einen Rückbezug auf die Reformation und die Musik des Barock – fernab der Romantizismen des vergangenen Jahrhunderts. Neben Hugo Distler ist Ernst Pepping, dessen Geburtstag sich am 12. September zum 105. Mal jährte, der wohl bedeutendste Vertreter und seine **Deutsche Messe „Kyrie Gott Vater in Ewigkeit“** aus dem Jahr 1938 einer der Höhepunkte dieser Bewegung.

Die fünf Teile der Messe basieren auf Chorälen des 16. Jahrhunderts, die die Ordinariumsgesänge (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei) ins Deutsche übertragen. Sie galten in der Erneuerungsbewegung als höchste Ausdrucksform der ursprünglichen, gemeinschaftsbildenden Kraft des Protestantismus. So bilden beispielsweise Martin Luthers Lieder „Wir glauben all an einen Gott“ und „Christe du Lamm Gottes“ die Grundlagen des dritten und fünften Satzes der Messe. Pepping gestaltete sie spiegelsymmetrisch. Das Credo stellt die Mittelachse dar und ist mehr als doppelt so lang wie die Außensätze, deren Choralmelodien wiederum wechselseitig kontrapunktiert sind, um so die zyklische Werkstruktur hervorzuheben. Verbunden mit der modernen Klangsprache wird die *Deutsche Messe* so zu einem der elaboriertesten Werke der neueren Kirchenmusik, das wie ein opus summum wirkt, verbindet sich in ihm doch die ganze Bandbreite von Peppings kompositorischem Schaffen mit einer Reminiszenz an seine Vorbilder: die Meister der niederländischen Vokalpolyphonie – und Heinrich Schütz.